



## Pikante und heitere Blätter.

Erscheinen wöchentlich einmal. Bestellungen werden in allen Buchhandlungen, Zeitungs-Expeditionen und Postämtern oder direct bei unserer Administration (Redaction und Administration: Budapest, IV. Hatvanergasse 2) angenommen. Beiträge werden honorirt, Manuscripte nicht zurückgeschickt.

Pränumerationsbetrag für Oesterreich-Ungarn:  
auf  $\frac{1}{4}$  Jahr 2 fl. 50 kr. —  $\frac{1}{2}$  Jahr 4 fl. 50 kr. — 1 Jahr 8 fl.  
für Deutschland und das übrige Ausland:  
auf  $\frac{1}{4}$  Jahr 4 Mark 50 Pf. —  $\frac{1}{2}$  Jahr 8 Mark — 1 Jahr 14 Mark.

### Die Weizenähren.

Novellette aus Ungarns Geschichte.  
Von Satanello.



In der Nähe der kapriziösen Theiß liegt ein herrliches Stück Ackerfeld, wo der laue Wind, der über die gottgesegnete Ebene streicht, manns hohe Weizenähren wiegt. Inmitten dieses

wogenden Meeres von goldig schimmernden Halmen liegt eine kleine Pflanzung; hier wächst kein Weizen, nur das Gras schießt üppig in die Halme und ladet zum Ruhen ein. Und die Aehren, welche diese Pflanzung umgeben, flüstern so geheimnißvoll verliebt und locken so unwiderstehlich, daß es für Liebespaare — besonders zur Abendzeit — sehr gefährlich ist, sich hieher zu verirren.

Wie ist inmitten des herrlichen Weizenmeeres diese Pflanzung entstanden? Das soll hier erzählt werden. . . .

#### I.

König Karl III. von Ungarn hatte den General Mercy zum Gouverneur des Temeser Banates eingesetzt. Dieser Theil des Landes, gemeinhin die Kornkammer Europa's genannt, war erst vor Kurzem von den Türken zurückerobert worden und bot mit seinen meilenweiten Sümpfen und verlassenen Ortschaften ein trauriges Bild der Verwüstung. Das Schloß, wo der heldenmüthige General residirte, lag ebenfalls an einer solchen weit ausgedehnten Sumpffläche, die sich bis zu der Umzäunung des Wildparkes der schönen Gräfin Elsa Radonics erstreckte. General Mercy mußte einen großen Umweg machen, wenn er die Gräfin besuchen wollte; das hielt ihn nicht ab, sehr oft diesen Weg zu machen, denn er war verliebt in die reizende Wittve.

Die Gräfin, obgleich ihr die Huldigungen des Generals nicht unwillkommen waren, verrieth nichts von ihrer Neigung. Ihr Betragen war im Gegentheil ein kokettes; sie liebte es, sich über seine leidenschaftlichen Bewerbungen zu moquieren. In einer solchen boshaften Laune war sie eben wieder, als der tapfere General sie zum tausendsten Male mit seinen Bitten bestürmte:

— Oh Elsa! Wann werden Sie mich endlich erhören und die Meine sein?

— Die Ihre? . . . Ach, das könnte nur unter einer Bedingung geschehen.

— Und diese Bedingung ist?

Die Gräfin führte den General aus Fenster und indem sie auf die trostlose Landschaft deutete, sprach sie:

— An dem Tage, da Sie über diese Sumpffläche trockenen Fußes, durch mannhohle Weizenähren zu mir kommen und um meine Hand werben, will ich Ihnen angehören.

Und sie verließ lachend das Zimmer.

Der General aber blickte melancholisch auf den riesigen, mit grünem Froschlaid überzogenen, da und dort mit dichtem Rohr bestandenen Sumpf, an dessen jenseitigem Ende, in meilenweiter Ferne, sein Schloß zu trauern schien.

Endlich richtete er sich entschlossen auf und sagte:

— Es wird geschehen!

Und was General Mercy sich vorsetzte, das pflegte er auch zu halten.

## II.

Gräfin Elsa verbrachte eine schlaflose Nacht. Mercy hatte sich entfernt, ohne von ihr Abschied zu nehmen. Die Gräfin bereute hinterdrein ihre unbesonnene, kindische Kaprixe, mit welcher sie den geliebten Mann gekränkt hatte. Als der Morgen graute, ließ sie ihren geschicktesten und treuesten Knappen zu Pferde steigen und übergab ihm ein Billet zur Bestellung an den General Mercy. Sie empfahl ihrem Diener die größte Eile und stellte ihm eine reichliche Belohnung in Aussicht. Das Billet aber enthielt folgende Worte:

„Komm! Mon amour, mon héros! Mit offenen Armen erwartet Dich

Deine Elsa.“

Die schöne Frau nahm weder Speise, noch Trank zu sich. In fieberhafter Aufregung irrte sie den ganzen Tag am Rande des Sumpfes umher und spähte in die Ferne, wo die Mauern des Schlosses ihres Geliebten sichtbar waren. . . .

Es wurde Abend, bis der Knappe zurückkehrte.

Er brachte seiner Gebieterin einen Brief, den diese mit heftig pochendem Herzen entriegelte.

„Madame! Noch kann ich nicht trockenen Fußes über den Sumpf gehen; noch fehlen die mannhohen Weizenähren.

Mercy.“

Das war Alles. Zwei schwere Thränen fielen aus den schönen Augen der Gräfin.

## III.

Zwei Jahre waren verflossen, seitdem Gräfin Elsa den General Mercy zum letzten Mal gesehen. Diese zwei Jahre waren nicht in Unthätigkeit verstrichen. So oft die Gräfin aus den Fenstern ihres Gemaches zu dem Schlosse Mercy's hinüberschaute, — und das geschah des Tags wohl hundertmal — sah sie das Landvolk in eifriger Arbeit beflissen. Es wurden Gräben gezogen nach hundert Richtungen, immer nur Gräben. Die Gräfin fühlte jeden Spatenstich in ihrem Herzen.

— Ach, wenn all' die Arbeit vergeblich wäre! seufzte sie tiefbekümmert.

Als sie eines Morgens wieder zum Fenster hinausschaute, sah sie — einen Pflug, dann noch einen und

noch einen: eine ganze Reihe von Pflügen. Ihr Herz pochte in seliger Freude bei diesem Anblick.

— Mercy's Leute pflügen schon! rief sie entzückt aus.

Und bald hernach erschienen andere Feldarbeiter, die aus Säcken, die sie um den Leib gebunden hatten, das Saat Korn austreuten. Gräfin Elsa vergoß Freudenthränen.

— Mercy's Leute säen schon! sagte sie schluchzend.

. . . . Dann kam der weizenreifende Sommer.

## IV.

Die Julisonne sandte ihre sengenden Strahlen herab, als Gräfin Elsa eines Tages vor ihrem Schlosse lustwandelte. Sie war in tiefe Gedanken versunken — sie dachte an den Geliebten. Da vernahm sie plötzlich eine Stimme hinter sich; sie wandte sich um und sah — den General Mercy vor sich.

— Gräfin, ich bin trockenen Fußes, durch mannhohle Weizenähren herübergekommen und bitte Sie um Ihre Hand. . . .

Gräfin Elsa preßte beide Hände an ihr stürmisch pochendes Herz und sagte lächelnd:

— Herr General! Ich sehe, daß Sie trockenen Fußes gekommen sind; aber, ehe ich Ja sage, wollen wir uns doch überzeugen, ob die Weizenähren wirklich mannhoch sind?

Und sie eilte zu dem nahen Weizenfelde, wohin ihr Mercy auf dem Fuße folgte. Als die Gräfin den Saum des Feldes erreichte, bog sie die Aehren zur Seite und bald verschwand ihre schlanke Gestalt in der goldigen Saat. Mercy ging an ihrer Seite einher und bald verrieth nur mehr sein Reiherbusch die Richtung, in welcher sie durch das hohe Getreide schritten.

Als sie die Stelle erreichten, wo in unseren Tagen eine kleine Pichtung liegt, da hielt der Reiherbusch des Generals Mercy stille, dann schwankte er eine Weile hin und her, um schließlich völlig zu verschwinden. . . .

. . . . Und der Abendwind strich mit einschmeichelndem Säuseln über die vollen Weizenähren hin, die sich verliebt an einander schmiegt. . . .

## V.

. . . . An dieser kleinen Stelle, inmitten des Weizenmeeres, ist nie mehr Getreide gewachsen.



OUJOUX.

Wer von den Frauen geschätzt sein will, darf sie nicht sehen, nicht erkennen, nicht grüßen, wenn sie gesehen, erkannt, gegrüßt werden wollen.

\*

Willst Du, daß die Frauen Dich charmant finden? Preise ihre Schönheit; willst Du, daß sie Dich vornehm finden? lobe ihre Vornehmheit; willst Du, daß sie Dich geistreich finden? rühme ihren Geist; willst Du, daß sie Dich lieben? liebe sie nicht!

\*

Ein Greis, der die Sicht hat, ist weniger zu beklagen, als ein Jüngling, der schon Erfahrung hat.

\*

Suche die Frauen, die fortwährend ihre Tugend im Munde führen; Du kannst sicher sein, daß sie es nur thun, weil sie ihre Tugend ein wenig in Gefahr sehen möchten.

\*

Das beste Mittel, sich in der Gesellschaft bemerkbar zu machen, ist: eine Frau zu vertheidigen, die von aller Welt angegriffen wird.

\*

Wirf keine Steine in den Garten der Frau, die Du verläßt, ausgenommen — Edelsteine.

\*

Wer seinen Weg in der Welt machen will, soll allen Frauen von Liebe sprechen, aber nur Eine auf einmal lieben.

\*

Die Männer lehren uns die geschriebenen Gesetze, die man nicht nothwendigerweise kennen muß; die Frauen lehren uns die ungeschriebenen Gesetze, die Jedermann kennen sollte.

\*

Wer an der Grenze zwischen zwei Altern steht und eine Geliebte nehmen will, gebe sich lieber das Alter eines Vaters, als das eines Sohnes.

\*

Die Freundschaft für eine schöne junge Frau ist die Liebe mit einer falschen Nase.

\*

Wenn eine Frau Dir sagt: „Ich liebe die jungen Männer nicht“ — dann kannst Du wissen, daß Du kein junger Mann mehr bist.

\*

Wenn es keine Frauen auf Erden gäbe, so wären die Männer lauter Engel, aber sie würden sich fürchterlich langweilen.

\*

Ein galanter Mann respektirt die Frauen, die er geliebt hat und diejenigen, die er liebt; vor Allen aber diejenigen, die er nicht mehr liebt.

## Der Blitzableiter.

### I.

Bisher hatten sie ihre Liebe geheim halten müssen. Die große Kaiserstadt war ihre Mitschuldige und half ihnen von Tag zu Tag ihre Zärtlichkeit verbergen.

Sie fanden sich in abseits gelegenen Alleen des Praters, in den dunklen Seitenschiffen der großen Kirchen, an einer Gassencke in Dornbach oder Böslau, wohin sie sich nicht in dem nämlichen Zuge zu begeben wagten. Sie kannten die köstlichen Promenaden im Fiaker, bei welchen der Kutscher weiß, daß „der Herr“ die Fahrzeit nicht zu lang finden werde.

Herr von Wahlheim kam zu seiner Freundin nur am Mittwoch, wie alle Welt, aber sehr spät, wenn er sicher war, sie allein zu finden, in der traulichen Kaminecke ihn mit Ungeduld erwartend. Dann setzte er sich zu ihr und nahm ihre feinen Hände, streichelte ihr seidenweiches, aschblondes Haar und versank in die Betrachtung ihrer rothen Lippen und des Grübchens, das neben den sinnlich vibrirenden Nasenflügeln sich bildete, wenn sie ihm sanft zulächelte.

Niemand hätte geahnt, daß die Hofrätin von Lilienthal an den schmucken und ritterlichen Wahlheim ihr Herz verloren habe und noch etwas Anderes liebe, als ihre Toiletten

und ihre Kätschen, — weder der Hofrath, der sich nur um sein Ministerialbureau kümmerte, noch jene müßigen Leute, die es sich zur Aufgabe machen, den schönen Frauen nachzuspähen.

Doch allmählig wurden die beiden Verliebten der ewigen Entsagung überdrüssig und jener Heuchelei, die einen Ekel in ihren Herzen erzeugte. Sie wurden kühner und zeigten sich, unbekümmert um die klatschsuchtige Welt. Sie verschlossen sich in ihrer Liebe wie in einem hell erleuchteten Alkoven, wo man in dem göttlichen Erbeben eines allzu kurzen Liebesglückes zu vergehen glaubt.

Und bald war ihr Liebesverhältniß die Beute aller bösen Zungen der sogenannten guten Gesellschaft. Es ward unerträglich. Man beklagte den Gatten mit heuchlerischem Augenverdrehen und schrieb ihm anonyme Briefe, in welchen er ermahnt wurde, das Betragen seiner Frau zu überwachen.

Die Verliebten erriethen alle diese geheimen Intriquen, gegen die sie sich kaum zu wehren vermochten; sie fürchteten überrumpelt zu werden, wagten kaum mehr, sich ein Stelldichein zu geben und schmachteten dahin wie Exilirte, die ihre verlorenen Freuden beklagen.

— Das ist nicht länger zu ertragen! rief Herr von Wahlheim eines Tages aus, indem er von der geliebten Frau den Abschiedskuß empfing. Da muß Abhilfe geschafft werden. Laß' mich nur machen, Geliebte meines Herzens; ich schwöre Dir, daß wir, ehe zwei Wochen vergehen, wieder ganz unbesorgt unserem Glücke werden leben können.

### II.

Am folgenden Tage speiste Herr von Wahlheim bei seiner Tante, der alten Freiin von Welsberg. Es waren mehrere Herren und Damen der Aristokratie zu Gaste, unter den Letzteren die reiche polnische Gräfin Mitschelsky, deren Zunge am besten mit einer unaufhörlich thätigen Guillotine verglichen werden konnte.

— Man kann sich nicht vorstellen, stötete sie, wie schwer es heutzutage ist, seine Freunde zu unterhalten! Sie wissen wohl, was neulich der armen Fürstin Aruburg widerfahren ist. Sie hatte Frä. K. vom \* Theater eingeladen, um einige Verse Stettenheim's vorzutragen und diese „Künstlerin“ hat sich einen Rausch angetrunken. Einer der Herren mußte sich aufopfern, um die Dame nach Hause zu geleiten, sonst hätten die anwesenden Mädchen hübsche Dinge zu hören bekommen.

— Sie haben Recht, meine Theure, bemerkte Frau von Königstein, eine beleibte Dame aus der haute finance, deren rothblonder Haarwuchs den Zweifel an der Echtheit stark herausforderte. Sie haben Recht; und weil es nun einmal Mode ist, seinen Gästen vor dem Souper geistige Genüsse dieser Art zu verschaffen, habe ich mich einer Debütantin versichert, deren Tugend mir garantirt wurde. Sie ist zwanzig Jahre alt und hat mit dem ersten Preise ausgezeichnet, direkt aus dem Konservatorium die dramatische Bühne betreten.

— Rosenkönigin und Konservatoristin! lachte Herr von Wahlheim. Das ist einzig! Wahrhaftig, diese Karität möchte ich kennen lernen!

— Sie werden sie sehen, mein Herr! Aber ich gestatte Ihnen nicht, an der Tugendhaftigkeit meines Schützlings zu zweifeln, sagte Frau von Königstein ein wenig pikirt.

— Ich zweifle nicht, gnädige Frau, obgleich ich in diesem Punkte sehr skeptisch bin. Früher oder später thun Alle den verhängnißvollen Schritt; es ist nur eine Frage der Zeit oder des Geldes. Und auf die Gefahr hin, für einen Becken gehalten zu werden, — was mir keineswegs angenehm wäre — möchte ich wetten, daß ich mit einiger Mühe die Tugend Ihres Schütlings sehr bald zum Kapituliren brächte.

— Wir Alle halten die Wette! rief die gute Gräfin Nitschelsky; und zu ihrer Tischnachbarin gewendet, fügte sie leise hinzu:

— Wenn die Hofrätthin Lilienthal ihn hörte! . . .

Von diesem Tage ab spielte Herr von Wahlheim seine neue Rolle mit außerordentlichem Talente. An dem Abende, da er der jungen Schauspielerin vorgestellt wurde, begann er sofort die Belagerung. Es war ein langes, mageres Mädchen mit bleichem Gesichte und flammenden schwarzen Augen. Was kümmerte es ihn, ob sie schön oder häßlich sei? Bei dem Ziele, das er im Auge hatte, war ihm dies völlig gleichgiltig. Die Schauspielerin machte nicht viel Umstände; der ordnungsgeschmückte Frack des Kavaliere verführte sie in der ersten Stunde. Sie fühlte sich hoch geehrt durch seine Bewerbung und verkündete ihr Glück ganz laut nach allen Windrichtungen. . . .

Frau von Lilienthal aber lachte aus vollem Herzen, wenn der Geliebte ihr hinter verschlossenen Thüren die Einzelheiten dieses drolligen Romans erzählte; ja, sie ermutigte ihn mit einschmeichelnden Worten, wenn die Komödie ihm langweilig zu werden drohte. Sie unterhielt sich dabei, wie ein Kind, das ein neues Spiel gefunden. Sie bestellte die Bouquets für die Schauspielerin, sie diktierte Herrn von Wahlheim die Liebesbriefe, mit welchen er die Andere beglückte. . . .

Inzwischen war die Geschichte ruchbar geworden und man sprach in der Gesellschaft nur von der neuen Liebchaft des Herrn von Wahlheim. Hofrath Lilienthal war entzückt und ließ seiner Frau wieder velle Freiheit. Niemand dachte mehr daran, dem Liebespaare nachzuspähen; man glaubte, sie wären für immer entzweit. Und eines Abends, als die Hofrätthin wieder ihre volle Ruhe gewonnen hatte, lehnte sie ihren schönen Blondkopf an die Schulter des Geliebten und sagte:

— Jetzt ist's genug mit dem Spaß, mein Schatz. Der Hofrath reist morgen in einer diplomatischen Mission nach Konstantinopel und ich habe Deiner kleinen Schauspielerin ein Abschiedsbouquet gesendet. Bist Du zufrieden?

Jean qui rit.



## Liebesphilosophie.

### I.

Ich weiß, die ganze Nachbarschaft,  
Die möchte Dich so gern verlästern;  
Sie sagt, Du seiest flatterhaft,  
Heut hat Dich Der, ein And'rer gestern.

Sei's d'rum! Im schwelgenden Genuß  
Fällt mir's nicht ein, Dich anzuklagen.  
Nichts weiß ich, als daß süß Dein Kuß,  
Was auch die Leute von Dir sagen.

### II.

Ich glaubte, ich liebte nimmermehr  
Und wieder umzüngeln die rothen,  
Die Flammen mich wie ein brandend Meer  
Und ich lieb' wo zu lieben verboten.

Die Moral und die Ehre, die warnen mich wohl,  
Doch das Herz ist taub mir geblieben.  
Nicht fragt's ob ich darf, nicht fragt's ob ich soll?  
Nur: ob sie's erlaubt, sie zu lieben.

### III.

Der süßen Liebe als Soldaten  
Dient alle Ihr, mein holdes Kind;  
Doch trifft es sich, daß nicht gerathen  
Alle die Rekruten sind.

Auch hat die Liebe Invaliden,  
Daß die nicht kämpfen, glaub' ich gern;  
Wo Herzen sich an Herzen schmieden  
Da steh'n sie neidvoll in der Fern'.

Doch bis zum letzten Augenblicke  
Sicht, die durchglüht von Kampfeslust  
Und ist's bestimmt ihr vom Geschehe,  
Fällt sie getroffen in die Brust.

Julius Reviczky.



Zu früh.



— Ich bete Sie an, Lieschen!  
 — O, sprechen Sie nicht von Liebe! Mama sagte, ich solle auf meiner Hut sein, weil Sie noch nicht in dem Alter sind, in welchem die Männer lieben — um zu heirathen.

Zu spät.



— Fräulein Elisabeth, ich bete Sie an!  
 — Ach Schade, daß Sie seit Ihrer ersten Liebeserklärung zehn Jahre verstreichen ließen. Ich fürchte, Sie sind nicht mehr in dem Alter, in welchem die Männer lieben — um zu heirathen.



RONNONNIÈRE.

Der Miethzins.

— Madame, man kommt wegen des rückständigen Miethzinses.  
 = Der Hausbesitzer!... Rasch, meinen blauen Schlafrock mit den weiten Ärmeln...  
 — Nein, es ist die Frau des Hausbesitzers.  
 = Oh, dann bin ich krank und kann Niemanden empfangen.

Auch ein Trost.

Frl. K., die schon längst über das Alter hinaus ist, in welchem die Mädchen mit Knospen verglichen werden, erzählt Herrn Y. eine Schreckensgeschichte aus ihrem eigenen Leben und schließt mit den Worten:  
 — Sie können sich denken, mein Freund, wie viele Jahre meines Lebens jener Fall mir geraubt hat...  
 = O, trösten Sie sich, mein Fräulein, erwidert Herr Y.  
 — es sind Ihnen deren noch genug geblieben.

Hinter den Koulissen.

Fisine. Gestern Abends sah ich Deinen Baron mit seiner Frau soupiren. Wie kannst Du das dulden?  
 Nanette Aber... Ich werde doch auf eine solche Frau nicht eifersüchtig sein!

Seine Existenzmittel.

— Welches sind Ihre Existenzmittel? fragt der Polizeibeamte einen ihm vorgeführten Vagabunden.  
 = Ein sehr guter Magen, mein Herr!

Bébé.

Mama und Bébé treten in dem Augenblicke auf die Straße, als Kanonenschläge die Luft erschüttern.  
 — Was für ein Knall ist das, Mama?  
 = Das sind Kanonenschüsse.  
 — Warum schießt man?  
 = Die Schüsse bedeuten, daß in diesem Augenblicke ein Erbprinz geboren wurde.  
 Bébé ist sehr erstaunt und fragt weiter:  
 — Gibt das immer so einen starken Knall, Mama?

Ein schönes Costume.

— In der nächsten Feerie habe ich als Bacchantin zu erscheinen; ich habe mir ein noch nicht dagewesenes Costume komponirt!...  
 = Ah!  
 — Jawohl! Ein Tigerfell auf dem Rücken und Weinbeerenblätter in den Haaren — nichts weiter.

Die Lüge von hinten.

Ein Spaziergänger begegnet einer „Eleganten“, die mit einer riesigen Tournüre ausgerüstet ist. Er kreuzt die Arme und ruft, indem er das Bollwerk betrachtet:  
 — Oh, diese Weiber! Es genügt ihnen nicht mehr, mit dem Busen zu lügen!

## Der Tausch.

Als der Kellner, der ihnen ein exquisites Diner aufgetragen hatte, sie in dem Cabinet séparé endlich allein ließ, wandte der junge Mann sich nach seiner Tischgenossin um. Sie stand vor dem großen Spiegel und brachte ihre Frisur in Ordnung, die durch den Hut ein wenig zerdrückt worden war; und wie sie die Arme hob, war sie so reizend, ihre schlanke, geschmeidige Gestalt zeigte sich in einem so verführerischen Lichte, daß Gustav Altorf sich im Stillen beglückwünschte, unter dem Pelzwerk, in das sie auf der Straße gehüllt war, diese bewunderungswürdigen Formen errathen zu haben. Sie war sicherlich ein Mädchen von der Halbwelt; aber bei Gott! ein wunderhübsches Mädchen. Und wenn man sie so betrachtete, in ihrem hoch geschlossenen Kleide von dunkelblauem Tuch mit einem Sammtkragen und ihrem eleganten Gilet, würde man sie schier für eine ehrbare Frau gehalten haben.

\*

Auf der Heimkehr aus seinem Klub, wo er einem seiner Freunde eine sehr ansehnliche Summe im Spiel abgenommen, schleuderte er frohen Muthes über den Ring, als er plötzlich die allerliebste Kleine bemerkte, die mit jener sorglosen Haltung dahinschritt, wie sie den Damen eigen ist, die auf der Straße ein Gelegenheits-Abenteuer suchen. Obgleich dies sonst nicht seine Gewohnheit war, näherte er sich ihr mit einer jener Phrasen, wie sie bei solchen Gelegenheiten üblich sind. Sie wandte das Köpfchen und — beschleunigte ihre Schritte; allein, Gustav hatte ihr feines Gesichtchen gesehen und den Beilchenduft eingesogen, der von ihr ausströmte und wollte sich nun nicht so leicht geschlagen geben.

Er eilte ihr nach und lud sie zu einem Diner ein, zu einem unschuldigen kleinen Diner in einem behaglichen Winkel, wo man gemüthlich plaudern könnte. Eine solche Einladung könne sie nicht zurückweisen, fügte er hinzu. Man sei nicht prüde mit solchen Augen, wie sie habe. Dergleichen komme alle Tage vor, selbst bei den ehrbarsten Frauen...

Selbst bei den ehrbarsten Frauen!... Dieses Wort entlockte der Unbekannten ein Lächeln und — sie willigte ein.

\*

Sie nahmen einen Fiaker und fuhren davon, Seite an Seite sitzend, wie zwei gute Freunde.

Und jetzt sitzen sie da im Restaurant, einander gegenüber; denn sie wollte nicht, daß er sich neben sie setze. Sie verzehren — wie gesagt — ein vortreffliches Diner; Gustav aß mit ausgezeichnetem Appetit, was ihn nicht hinderte, immer mehr seine Tischgenossin zu bewundern, die mit sanfter Stimme allerlei drollige, originelle und... sehr verderbte Dinge redete; sie gab sich den Anschein, als würde sie ihr Metier für das amüsanteste der Welt halten und sie habe es mehr aus Neigung, denn aus Nothwendigkeit gewählt, meinte sie. Das spießbürgerliche Leben sei ihr ein Gräuel; ein Ehemann und Kinder... Brrr!

Diese „Grundsätze“ belustigten Gustav nicht wenig und stiegen ihm zu Kopfe. Nach beendigtem Mahle, als der Kaffee servirt war und die Thüre sich zum letzten Male geschlossen hatte, setzte er sich zu ihr und drückte einen langen Kuß auf ihren weißen Nacken; vom Nacken wollte er zu ihrem lächelnden Munde übergehen, als sie ihn durch eine Geberde zurückhielt.

— Vor Allem eine Frage, sagte sie, indem sie die dunklen Augen zur Hälfte schloß; sind Sie reich? Arme Leute sind mir unausstehlich!

— Ob ich reich bin? entgegnete er einigermaßen betroffen. Reich genug, um Ihnen heute Abend zu gefallen.

— Gut. Man bezeichnet die Liebe in treffender Weise

als den Austausch zweier Phantasieen; ich kenne jetzt Ihr Verlangen, hören Sie das meinige.

Und sie nannte ihm eine sehr beträchtliche Summe.

— Wollen wir tauschen? fügte sie lachend hinzu  
Statt aller Antwort reichte ihr Gustav seine Brieftasche.

\*

Einige Tage später befand sich Gustav auf einem Ball in einem vornehmen Hause seiner Bekanntschaft. In einer Ecke des Saales stehend betrachtete er diesen Wirbelwind von blauen, weißen und rosa Ballkleidern, diese blonden, brünetten und schwarzen Köpfe mit völliger Gleichgiltigkeit, als er plötzlich zusammenfuhr... Er glaubte zu träumen!... Da, inmitten der ehrbaren jungen Frauen und der Mädchen, die unter den wachamen Augen ihrer Mutter tanzten, sah er seine schöne Unbekannte, mit der er neulich im Restaurant dinirt hatte, am Arme eines ordengeschmückten, sehr vornehm aussehenden Herrn. Mit einer fleischfärbigen Robe von schwerem Seidenstoff bekleidet, die sich knapp an ihre Büste legte, Arme und Schultern entblößt, strahlend von Geschmeide, mit ihrem skeptischen Lächeln in den Mundwinkeln, in der ganzen Pracht ihrer weißen Haut und ihrer herrlichen Formen: so schwebte sie an ihm vorüber, mit der Hoheit einer Königin die Männer grüßend, die sie umschwärmten...

Unter diesen Männern sah Gustav einen seiner Freunde. Er ging sofort auf ihn zu und befragte ihn um den Namen der Unbekannten.

— Wie, Du kennst sie nicht? Das ist die schöne Frau von K.

— Die schöne Frau von K.! Und der ehrenwerthe Herr, der ihr den Arm reicht?

— Das ist ihr Ehegatte. Ein glücklicher Mann, wie? Eine so schöne Frau zu besitzen!...

— Ja, sagte Gustav; es muß in der That ein glücklicher Mann sein. Könntest Du mich dieser Dame vorstellen?

— Gewiß; sie ist sehr leutselig.

\*

Eine Stunde später.

— Warum haben Sie jene häßliche Komödie mit mir gespielt, Madame?

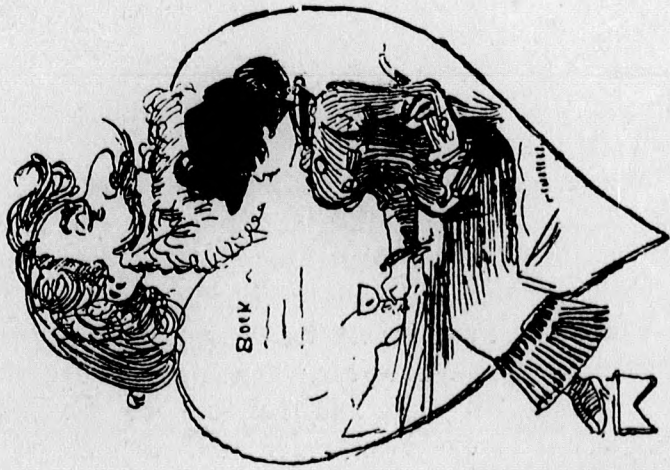
Ein Blitz funkelt in den dunklen Augen der schönen Frau.

— Warum? Gestehen Sie, daß Sie mir nicht den vierten Theil dessen gegeben hätten, was ich verlangte, wenn Sie gewußt hätten, daß ich eine ehrbare Frau sei...

R.

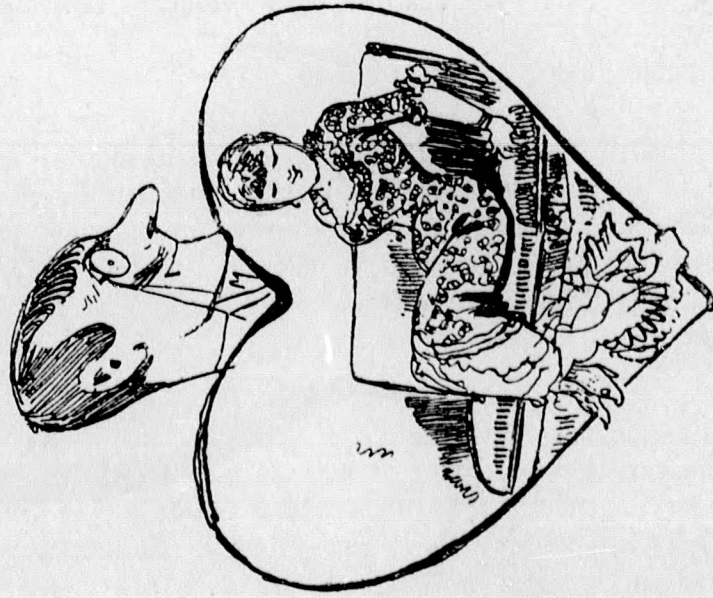


Der Unwiderstehliche.



Eine von der Straffe. Sie ist entzückt von seinem Wald von Haar und Bart, wird ihn aber morgen für einen Kahlshädel im Stiche lassen, wenn dieser freigelegter ist.

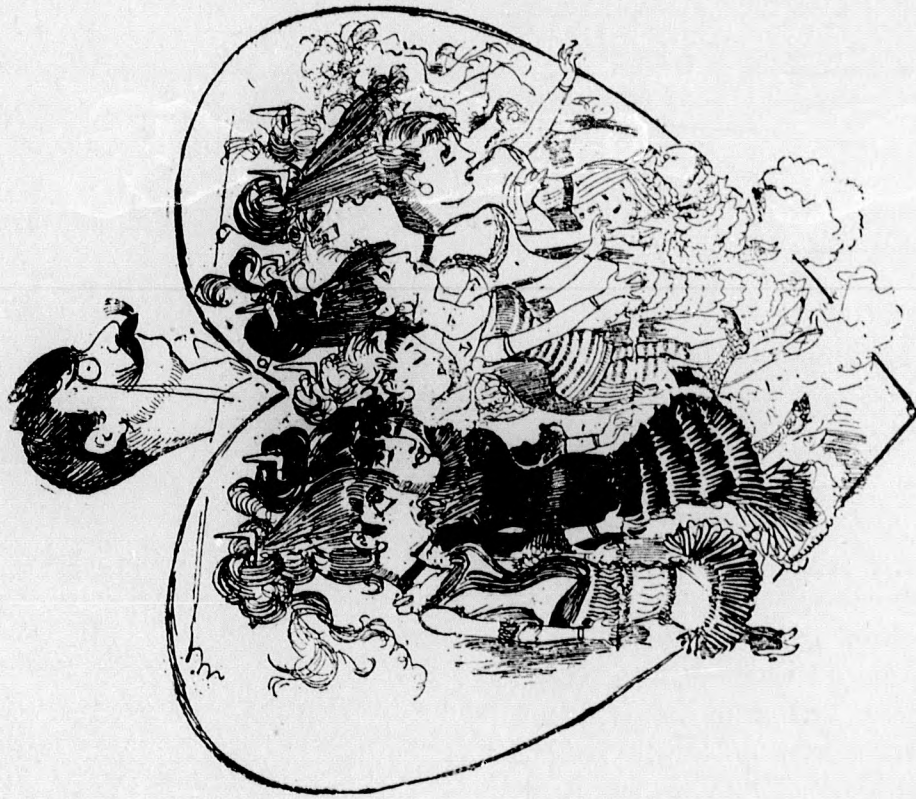
Der „schlimme Kleine.“



Die große Kiffette, die ihn zu seiner unbefehrblichen Wonne in ihrem Schreine oder Kanapie-Schubstuhle verborgen hält.

# Herzens-Studien.

Blaubart.



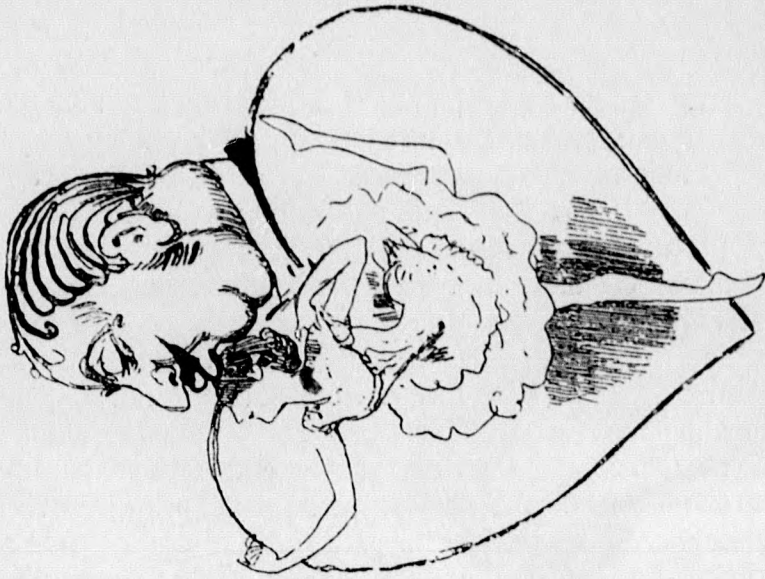
Bahl der Plätze unbefränkelt. Es wird gebeten, zusammenzurücken.

Der Student.



Die Heldin des Tanzbodens, trinkt und raucht und flucht; ist sonst sehr gutmütig. Hat noch jedem die Creue gehalten ist — volle vierzehn Tage.

Der alte Feinschmecker.



Alice von der vierten Quadrille; 15 Jahre alt, wird's aber weit bringen.

## Wenn Amor striket.

Eine moralische Geschichte.

Von Fridolin.

**G**raf Alphonse saß bei seinem Frühstück und war damit beschäftigt, die mit der Morgenpost eingelangten Briefe zu öffnen. Die meisten dieser Briefe ließen ihn kalt und gleichgültig; es waren Einladungen zu langweiligen Soupers, Bettelbriefe von jungen und alten Damen, die an sein weiches Herz appellirten, nicht ohne durchblicken zu lassen, daß sie ebenfalls ein sehr weiches Herz besitzen und dergleichen mehr. Der Graf las all das gähmend und blasirt. Doch plötzlich stieß er einen Schrei der freudigsten Ueberraschung aus. Einer Enveloppe ohne Wappen, Monogramm oder sonstiges Emblème hatte Graf Alphonse eine Visitenkarte entfaltet und diese Karte war's, welche diesen Freuden ausbruch hervorgerufen hatte.

Lange saß der Graf in den Anblick dieser Karte versunken, die er von Zeit zu Zeit mit Inbrunst an die Lippen führte.

Es war eine einfache Visitenkarte; der Name war unleserlich gemacht; auf der anderen, der blinden Seite nämlich, wie Wieland sagt, präsentirte sich die Karte folgendermaßen:

Ja!!!

Alphonse war entzückt; er wußte wohl, was dieses „Ja“ mit den drei Ausrufungszeichen zu bedeuten habe.

\*

Vor zwei Jahren hatte der Graf eine junge Wittwe kennen gelernt, eine reizende junge Wittwe, deren Gemahl vor Kurzem in ein für ihn besseres Jenseits übersiedelt war. Der Mann war bornirt, — er bekleidete denn auch einen höheren Beamtenposten — steinreich und steinalt. Seiner blühenden jungen Frau gegenüber benahm er sich wie ein Magenkranker, dem man eine Trüffelpastete vorsetzt. Er wußte, daß ein Bissen dieser schwer verdaulichen Speise ihm verderblich werden kann und doch wollte er für sein Leben gern „Trüffeln“ essen; denn „Ach, die Trüffeln schmecken so gut!“ singt Donna Irene im „Spizentuch der Königin.“ Seine Gourmandise, die er nicht meistern konnte, beschleunigte das Ende seines Erdenwallens und der gute alte Herr hatte so viel zurückgelassen, daß noch gar viele Feinschmecker ihren Appetit befriedigen konnten.

Alphonse hatte Appetit.

Und dieses „Ja!“ sagte ihm, daß sein Flehen endlich erhört wurde. O, wie heiß liebte er dieses Weib und — wie kalt war sie bisher gewesen! Ein Gletscher und ein feuerspeierender Berg: so waren sie sich gegenüber gestanden und nun schien auch sie Feuer gefangen zu haben. In dem Eisberg — o, erkläre, ihr weisen Geologen, dieses Räthsel der Natur! — begann sich die Lava zu regen.

\*

Also, sie war Wittwe.

Du gute Venus! Was ist eine Wittwe sonst, als ein Soldat, der auf seinem Posten vergessen wurde? Der arme Krieger steht einsam im Winter und Sommer da und wartet auf Jemanden, der ihm das Lösungswort d. h. das Wort der Erlösung bringe. Das Warten wird mit der Zeit langweilig, man fühlt ein qualvolles Sehnen, ein Jucken in allen Gliedern. Ach, es wird unerträglich; der Soldat verzweifelt und er wirft

sich dem Ersten Besten, selbst einen Feinde in die Arme, nur um von seinem verlorenen Posten erlöst zu werden.

\*

Alphonse war kein Feind. Im Gegentheile: er war ein Freund des Hauses und schon bei Lebzeiten ihres Gemahls hatte er den Muth gehabt, der schönen Frau zu sagen, daß er sie liebe und sie mit Leib und Seele anbeten wollte, wenn sie es gestatten würde. Sie aber gestattete nichts, gar nichts; sie war kalt wie Eis und hart wie Marmor. Und so blieb sie noch zwei Jahre nach dem Tode ihres Gatten. Aber eines Tages kamen ihr die schönen Worte Hamlets in den Sinn: „Ach, schmölze doch dies allzufeste Fleisch!“ und mit ruhiger Hand schrieb sie das „Ja!“ nieder, jenes Ja, welches Alphonse zum glücklichsten aller Sterblichen machte.

\*

Es war kurz vor Thorsperrre, als Alphonse in ein Haushor schlüpfte, bald darauf an einer Thüre klingelte und in einen Salon trat.

Er blieb einen Augenblick allein, nur einen Augenblick, denn im nächsten Moment erschien sie. Sie war schön wie die Nacht und entzückend wie der Tag, sie war frisch wie der Morgen und verführerisch wie der Abend. Die Augen, zwei große, schwarze Kirichen, glühten, der süße, rothe Mund — eine kleine Erdbeere — lächelte, die Grübchen in den Wangen forderten zu Milliarden von Küffen heraus und die ganze Erscheinung war so wunderbar, daß Alphonse in stumme Anbetung versunken, kein Wort hervorzubringen wußte. Das höchste Entzücken ist sprachlos!

Die Wittve — sagen wir ohne Scheu, daß sie Julia hieß — trug ein reizendes Deshabillé. Ein Schlafrock aus duftiger Mouffeline enthüllte die Gliederpracht mehr, als er dieselbe verhüllte. Die herrlichen Linien der Gestalt traten plastisch hervor; man sah, d. h. Alphonse sah diese ganze märchenhafte Welt des Frauenleibes, deren Topographie bisher nur Heine in seinem herrlichen Gedicht gelungen: „Der Frauenleib ist ein Gedicht, das Gott der Herr geschrieben. . .“

Gebendet von so viel Schönheit sank Alphonse der Anbeteten zu Füßen und preßte seine Lippen auf ihre Hände. Sie ließ sich die Huldigung willig gefallen und half dem Jüngling mit liebevoller Geberde sich vom Boden erheben. Alphonse führte die Geliebte zu einem Sopha, in welchem sie sich schmachkend zurücklehnte, während er selbst auf ein Tabouret zu ihren Füßen niederkniete und sie mit seinen Küffen bedeckte.

Der sonst so kühle Körper begann zu glühen; ein nervöses Zittern flog von Zeit zu Zeit über den schönen Leib — und Alphonse blieb noch immer vor dem Sopha knieen. Er küßte die Hände der schönen Frau, den Mund und die Augen, er erstickte sie fast mit seinen Küffen. . . .

„Alphonse!“ rief sie, und sie legte ihre ganze Leidenschaft in dieses eine Wort.

Er aber fuhr fort zu küssen.

„Alphonse!“ flehte sie und ihre Augen erzählten Dvids ganze Kunst zu lieben.

Er aber verstand nicht oder wollte nicht verstehen. Mit Wuth und Scham, mit dem kalten Schweiß der Verzweiflung auf der Stirne küßte er die Hände der schönen Frau.

„Alphonse!“ schrie sie zum drittenmale, aber jetzt klang es wie Haß und Hohn und Spott. Es klang wie der Hornesruf des Erzengels, der Adam aus dem Paradiese verjagt. Tiefbeschämt erhob sich Alphonse und lief, als ob die Furien hinter ihm her wären, aus dem Salon, aus dem Hause, auf die Straße, fort, fort. . . .

\*

Es war bitter kalt; der Schnee lag fußhoch in den Straßen, aber Alphonse fühlte nichts von dieser Kälte; seine Wangen glühten, ihm war so heiß, als hätte er die Hölle im

Leibe. Er klagte wie ein Verzweifelter und fluchte dem tückischen Liebesgott, der ihn so sehr zur Unzeit im Stich gelassen hatte.

Alphonse schämte sich. Er wollte sich tödten — aber er faßte den Entschluß, vorerst heimzukehren und zu Hause über sein trauriges Geschick nachzudenken. Wie gern hätte er der Beleidigten Satisfaktion gegeben, aber wie?

In diesem Seelenzustande langte er vor seiner Wohnung an. Er läutete. Die Hausmeisterin, ein starkes Weib mit rothen Wangen und planturösen Formen öffnete ihm. Dieser Anblick brachte eine wunderbare Reaktion in dem jungen Grafen hervor. Amor, der launenhafte Liebesgott, der ihn angesichts der angebeteten Julia im Stich gelassen hatte, trieb ihn jetzt der umfangreichen Pfortnerin in die Arme, die dem hochgeborenen Liebeswerber nichts versagen konnte und ihn bereitwillig in ihrer Loge empfing.

\*

Mit sehr gemischten Empfindungen suchte Graf Alphonse eine halbe Stunde später sein luxuriös eingerichtetes Schlafzimmer auf. Er sann über die unerklärlichen Kaprizen des tückischen Liebesgottes nach.

Ob er die Lösung des Räthfels wohl gefunden hat? . . .

## Die beste Schminke.

Schönheitswässer, Rouge und Pasten, Pflästerchen und Puderquasten — Liebchen, wirf das Zeug demnächst Dorthin, wo der Ammoniak wächst! Mußt durchaus geschminkt Du sein, Fällt just ein Rezept mir ein, Angenehm und sehr probat:



Ich nehm' Dich, wie ichs neulich that,  
Wieder kühn an meine Brust,  
Küße Dich nach Herzenslust,  
Setze Dich in meinen Schooß  
Und nestle Dir den Gürtel los --  
Hui! wie flammten Dir die Wangen  
Da in holder Purpurgluth,  
Wie entwich vor süßem Bangen  
Wieder draus Dir alles Blut!  
Weiß und Roth! das Auge sprühend,  
Der Leib in Jugendpracht erblühend --  
Schönstes Liebchen, sage mir:  
Was soll die Kosmetik Dir?!  
Carl Geist.

## Die Keuschheit — ein Verbrechen.

Eine Frauenstudie.

Von G. D.

(4. Fortsetzung.)

XVIII.



Das Wort Freundschaft kigelte die Eigenliebe Marcell's. Er dachte sogleich, daß er von dem Zeug sei, eine Frau zu verlassen, ohne Gefahr für die Zukunft.

— Nun gut, sagte er; abgemacht. Plaudern wir als Kameraden. Woher kommst Du?

— Vom Lande.

— Was thatest Du dort?

— Ich weinte, indem ich an Dich dachte.

— Arme Freundin! Ich wollte Dir schreiben.

— Ich verzeihe Dir, daß Du daran vergaßest.

Du warst gewiß sehr beschäftigt! Und dann hatte ich ja Nachrichten über Dich, von mehreren Deiner früheren Freunde, welche glaubten, mir ihre Complimente und Tröstungen bringen zu müssen, indem sie mir natürlich den Hof machten.

— Welche?

— Wirst Du eifersüchtig?

— Nein.

— Wahrlich, das ist nicht sehr liebenswürdig.

Und Deine Frau? Was ist's mit ihr?

— Ich liebe sie.

— Wahrhaftig?

— Wahrhaftig.

— Man sagte mir, daß sie hübsch sei.

— Ja.

— Ohne Enthusiasmus?

— Mit Enthusiasmus!

— Dann bist Du glücklich?

— Und Du?

— Ich ebenfalls.

Hier folgte eine Pause. Dann sagte Laurence:

— Ich werde Dich nicht lange in Deinem Atelier besuchen können, ich könnte dort . . . Jemanden treffen.

Wo werden wir uns am Ende des Monats finden?

— Ich werde zu Dir kommen.

— Und wenn ich mir einen Liebhaber nehme?

— Dann werden wir uns bei einer Deiner Freundinnen treffen, oder bei einem meiner Freunde.

— Ist es Dir gleichgiltig, wenn ich mir einen Liebhaber nehme?

— Wenn er Dich glücklich macht!

— Was kümmert es Dich, ob ich glücklich bin? fuhr sie fort, indem sie mit den Achseln zuckte

— Ich liebe Dich.

— Warum heirathetest Du dann?

— Ich weiß es nicht; ich wollte ruhig leben.

— Und wenn ich darüber gestorben wäre? sprach Laurence, ihm voll ins Gesicht schauend.

— Ich hätte Dich beweint, antwortete Marcel im Tone der Ueberzeugung.

— Wie lange?

— Ich hatte Unrecht.

— Und das ist Alles, was Du als Antwort findest? sagte sie, indem sie plötzlich bleich wurde. Weißt Du, was ich sage, wenn man von Dir spricht?

— Nein.

— Ich sage, daß Du ein Ehrenmann seiest, ein Freund mit Rath und That.

— Und Du hast Recht, unterbrach sie Marcel.

— O freilich! versetzte Laurence mit trauriger Miene. Lebewohl! sagte sie dann, sich erhebend.

— Schon?

— Lebewohl, mein Freund.

— Theure Laurence!

— Theurer Marcel!

Und sie sanken einander in die Arme.

Während dieser Umarmung hatte Laurence Gewissensbisse, sie betrog ihren früheren Geliebten mit dem neuen Freunde.

Marcel dachte an seine Frau. Er betrog seine junge Gemahlin mit seiner alten Geliebten. Aber die menschliche Natur ist durchtränkt von Niedertracht und Widersprüchen und sie schieden überzeugt, daß Keiner den Andern betrogen habe.

Als sie die Thürklinke erfaßt hatte, blieb sie einige Augenblicke stehen, drehte sich auf ihren Absätzen um, faßte den Kopf Marceles zwischen ihre Hände und sagte:

— Ich habe Dir ein schweres Bekenntniß zu machen.

— Sprich!

— Es ist sehr schlimm.

— Was denn?

— Ich habe einen Liebhaber.

Marcel schien wenig gekränkt.

— Liebst Du ihn? fragte er sie trocken.

— Ich bete ihn an, antwortete sie, ein wenig zurücktretend.

— Nun gut, sagte er; gebe Gott, daß Du glücklich werdest!

Und sie entfernte sich

Marcel machte sich wieder ans Werk und arbeitete bis fünf Uhr Abends, um welche Zeit er seine Madonna verließ, welche jetzt, wie es ihm schien, einer büßenden Magdalena, einige Stunden vor ihrer Buße, glich.

### XIX.

Als Marcel in seine Wohnung zurückkehrte, fühlte er sich fast glücklich. Auf dem Wege dahin faßte er eine Idee, welche der Logik nicht entbehrte.

— Laurence, sagte er sich, ist im Großen und Ganzen ein gutes Mädchen. Bei ihr werde ich die Genugthuung der Seele kaum finden, gleichwie ich bei meiner Frau die Befriedigung meiner Sinne nicht suchen werde. Es scheint mir, daß sie sich ergänzen könnten, ohne sich im Wege zu stehen. Das ist ausgemacht.

Während dieser Zeit hatte Alice wieder nachgedacht.

Um das große Problem zu lösen, dessen Einleitung sie nur kannte, wählte sie das natürlichste Mittel und bewaffnete sich mit all'den Dingen, die man zu einer nahen Verführung braucht.

Sie war noch niemals so hübsch gewesen, wie jetzt. Sie hatte ihre Haare kokett auf's Ohr gekämmt. Ihr Schlafrock aus blauer Seide war offen bis zum Gürtel, ihre kleinen Füßchen stecken in chinesischen Pantoffeln; all'dies gab ihr eine nachlässige Haltung und eine Hingebung, welche weniger Vernünftige und Ausspruchsvollere, als ihr Gemahl, verlocken konnte.

Als Marcel eintrat, saß sie mit ausgestreckten Beinen auf einem Fauteuil.

Er trat auf sie zu, setzte sich auf ein Tabouret und verlangte von ihr genauen Aufschluß über das, was sie tagsüber gethan. Sie berichtete ihm mit einem Lächeln auf den Lippen und spielte dabei mit seinen Haaren.

Dieses Spiel währte bis Mitternacht. Genau um Mitternacht erhob sich Marcel und begab sich in sein Zimmer.

Alice blickte ihm nach. Und als die Thüre geschlossen war, zerriß sie ihren Schlafrock mit den Zähnen, warf sich auf's Bett und schluchzte bis zum Anbruch des Tages.

### XX.

Drei Monate waren seit dem Hochzeitstage Alicens mit Marcel verflossen und der Letztere hatte nichts in seinem Betragen geändert.

Bei Alicen vollzog sich bald eine merkliche Veränderung in ihrer Physiognomie und ihrem Wesen. Ihre Gesichtszüge verlängerten sich; das Antlitz wurde schmaler, ihre Augen, sonst so leuchtend und klar, wurden trübe; ihre Nasenflügel waren eingefallen und ließen nur sehr schwer den Athem durch, in solchem Maße, daß sie fortwährend genöthigt war, ihre farblosen Lippen offen zu halten, um der Luft, welche zwischen ihren Zähnen pfliff, Zutritt zu lassen. Ihre sonst so runden Schultern wurden mager, während ihre Finger dünner wurden, die Brust herabfiel und ihre Beine schwach wurden. Die Schmerzen, welche sie vor ihrer Heirath in der linken Brust und am Nackenwirbel gefühlt hatte, wurden wieder unerträglich; es schien ihr oft, als ob man ihr einen Nagel ins Gehirn treiben würde und wenn der Schmerz sie erfaßte, hörte man sie in solch kläglichem Tone, als ob sie verrückt wäre, schreien: „Der Nagel! Der Nagel!“ Sie hatte mindestens zweimal in der Woche Anfälle von Spleen, begleitet von Thränenausbrüchen, auf welche dann nach wenigen Minuten Lachanfalle folgten, bis sie sich in Schmerzen wand.

Eines Abends, bevor er sich in sein Zimmer begab, trat Marcel in das Gemach seiner Frau. Er überraschte sie, als sie eine Cigarette rauchend auf dem Teppiche aus weißem Bärenfell häuchlings ausgestreckt lag, welchen sie kurz vorher bei der Auktion einer Schauspielerin gekauft hatte. Sie las einen schlechten Roman.

Marcel machte sie auf das Unziemliche ihres Betragens aufmerksam.

Sie antwortete ihm trocken, daß dieß ein Mittel sei, um ihren Anfällen vorzubeugen und ihr Herzklopfen zu unterdrücken.

— Aber, mein liebes Kind, sagte er ihr so sanft wie möglich, Sie haben ja das Aussehen einer Lorette.

— Was ist das, eine Lorette? fragte sie, den Rauch ihrer Cigarette wegblasend und die beiden Hände aufs Kinn stützend.

— Eine Frau, welche einen schlechten Lebenswandel führt.

— Was ist das, ein schlechter Lebenswandel? fragte sie wieder, indem sie sich auf den Teppich setzte und ihre Hände über das rechte Knie kreuzte. Ist es ein solcher, wie ich ihn führe? Also, Sie wollen mir noch immer nicht meine Fragen beantworten? Ist das wieder Etwas, was ich nicht wissen darf?

Es waren immer wieder indiskrete und schwierige Antworten heischende Fragen, welche sie an Marcel richtete, bis ihn die Verlegenheit in die Flucht jagte.

#### XXI.

Es wäre ein Irrthum zu glauben, daß Marcel die Ursache nicht kannte, welche die Veränderungen bei seiner Frau hervorgebracht hatten. Er wußte recht gut, daß die Lebensweise, zu welcher er seine Frau verurtheilt hatte, ihre Gesundheit untergrub, aber er hoffte, daß dies nur vorübergehend sein werde. Wenn er sah, daß die Symptome beunruhigend wurden und nahe daran war, sein Schweigen zu brechen, dann erwachte in ihm die Liebe, die Liebe nach seiner Weise und eine Stimme flüsterte ihm zu:

„Sie wird Dir angehören, wie so viele Andere.“ Er gewöhnte sich bald an den Verfall Alicens. Weit mehr, als jene Mönche, welche an ihrem asketischen Schmerz eine Wonne finden, fühlte er eine boshafte Freude bei dem Anblick ihrer Leiden. Und er liebte sie, betete sie an; oft erhob er sich Nachts von seinem Lager und horchte an der Thüre ihres Zimmers Stunden lang; dann fiel er auf die Kniee und bat Gott, daß er sie ihm in ihrer Engelsreinheit erhalte.

#### XXII.

Die immer lebhafteren Beziehungen zu seiner früheren Geliebten bestärkten ihn noch in seiner fixen Idee. Indem er sich von dem thierischen Theile seines Ichs losmachte, wie er zu sagen pflegte, hatte er ein leichtes Spiel mit der Seele.

Welche Wandlung hatte Marcel seit dem Tage durchgemacht, an welchem er Laurence zum erstenmale liebte!

Man erinnert sich noch seiner Befürchtungen und seiner Eifersucht von ehemals. Jetzt fühlte er für Laurence nicht mehr, als man für eine gewöhnliche Geliebte fühlt, welche man besucht, um bei ihr eine Cigarre zu rauchen und das Kleingeld jener Liebe auszugeben, die man seiner Frau geschworen.

Und hatte sie wirklich so viel Mißachtung verdient? Sie lebte seit zwei Monaten mit einem Liebhaber, was sie nun gar nicht mehr verheimlichte. Marcel hatte sich sogar über seinen Namen erkundigt, über seine Stellung, über seinen Charakter. Er kam nur mehr im Geheimen, um sich auf seine alten Möbel zu setzen und nur dann, wenn er wußte, daß er erwartet werde.

#### XXIII.

Mag es glauben, wer da wolle, aber Laurence liebte aufrichtig Raoul de Beaulieu, einen jungen Mann von 24 Jahren. Ich behaupte sogar, daß sie, wenn nöthig, Marcel

ihm aufgeopfert haben würde. Aber sie hatte nie daran gedacht, und da die Gewohnheit zur zweiten Natur wird, konnte sie gewisse Dinge ihrem früheren Liebhaber, der mit einem Worte die Vergangenheit in ihre Rechte einsetzen konnte, nicht versagen. Und dann war Raoul so jung! Durfte sie allen seinen Bethuerungen Glauben schenken? Er konnte eine Andere lieben, sich verheirathen und — die Pension Marcells sicherte doch ihr Schicksal.

Die Wahrheit ist, daß Marcel ein gefälliger, Raoul ein einfältiger Mensch war und Laurence auf dem Punkte angelangt war, ganz und gar eine Dirne zu werden. Aber in dieser niederen Welt darf man die Dinge nicht bei ihrem wirklichen Namen nennen; man muß sich allen Inkonsequenzen der Welt fügen und über keine Thorheit erstaunen.

#### XXIV.

Der Zustand Alicens beunruhigte endlich ihre Mutter und diese beschloß, dem Rathe einiger Freunde folgend, einen Arzt zu befragen.

Der Mann der Wissenschaft erkannte bald den Grund der Krankheit und verlangte den Gemahl zu sprechen. Marcel fügte sich diesem Verlangen trotz der Langeweile, die er dabei voraus sah und trotzdem er wußte, daß diesmal seine idealen Argumente vor der Erfahrung schlecht wegkommen würden. Der Doktor bemerkte ihm, daß die Entbehrungen, zu welchen er seine Frau verurtheile, das Gleichgewicht der Kräfte und des Gehirns seiner Frau in hohem Maße angegriffen hätten und daß, wenn Marcel es sich nicht zur Pflicht machen wolle, seinen Widerwillen zu besiegen, man für nichts einstehen könne.

Marcel that, als ob er den Mahnungen des Arztes Folge leisten wollte, während er im Stillen entschlossen war, dies nicht zu thun.

#### XXV.

Die Lage Alicens wurde von ihrer Umgebung bald bemerkt, welche sie nun mit höflichen Trostesworten überhäufte. Während Frau Lorentberg und ihre Freundinnen Alice mit übertriebenen Ausdrücken des Mitgeföhles schier erdrückten, trieben die Freunde Marcells ihre Scherze mit diesem, indem sie sich über seine Prinzipien lustig machten, die er schließlich ganz offen bekannte.

Laurence war nicht die Letzte, welche von der befremdlichen Aufführung ihres Liebhabers Kenntniß erlangte.

Eines Abends beim Thee fragte sie ihn rund heraus:

— Also, mein theurer Freund Marcel, Deine Gattin ist noch Jungfrau?

— Ja, antwortete er.

— Und Du sagst, daß Du sie liebst?

— Von ganzem Herzen.

— Indessen liebst Du doch auch mich?

— Dich liebe ich in anderer Weise, wie ich Dir bereits sagte.

— Und wenn ein Klügerer als Du Deine Frau darüber belehren würde, daß es noch andere Freuden giebt, als die der Einbildung?

— Das ist unmöglich.

— Warum?

— Weil Alice eine ehrbare Frau ist, sagte er, ihr fest

in die Augen blickend; und sie könnte niemals anders als mit Ekel an eine erste Zusammenkunft denken.

— Indessen? . . . meinte Laurence.

— Ich bin ein Mann, willst Du sagen; zuweilen sogar ungestüm in meiner Sinnlichkeit.

Das ist wahr . . .

Laurence machte eine Bewegung.

— Dann ist es die Ungebundenheit, die mich bei der Frau die ich liebe, anwidert, setzte Marcel fort.

— Sohin, sagte Laurence sich erhebend, bist Du von mir angewidert?

— Du stehst außerhalb der Frage.

— Und warum das?

— Bei Dir ist man über den Ekel hinaus.

Laurence legte ihm die Hand auf den Mund.

— Du willst mir Grobheiten sagen! rief sie aus. Wenn man solche Ansichten hat, so hat man auch den Muth, seine Geliebte zu verlassen und seine Frau weit wegzuführen.

— Mit einem Worte, Du rathest mir, Herrn Raoul den Platz zu räumen.

— Um! erwiderte sie lebhaft. Du bist eifersüchtig!

Wenn ich mich mit Raoul begnügen wollte, hätte ich es Dir gesagt. Glaube mir: reise mit Deiner Frau weg.

Marcel betrachtete Laurence einige Augenblicke und nachdem er sie auf die Stirne geküßt hatte, sagte er:

— Gut, Du hast Recht; wir werden morgen unsere Koffer packen.

## XXVI.

Am andern Morgen, als Marcel wahrzunehmen glaubte, daß sich der Zustand Alicens gebessert habe, sagte er ihr, daß sie Beide heute Abend nach dem Schlosse von Chennevières reisen werden, welches einer seiner Freunde ihnen zur Verfügung gestellt habe. Was die Dauer ihres Aufenthaltes betrifft, wisse er noch nichts und wolle es ihr überlassen, ihn zu bestimmen, wenn sie an dieser Lebensweise Geschmack findet. Um sechs Uhr Abends reisten sie mit dem Lyoner Eisenbahnzuge ab.

Der Rath Laurencens hatte nur Das beschleunigt, was er schon lange thun wollte. Mit seiner Geliebten zu brechen, seine Frau von der Welt, von den Freunden und den Indiskreten entfernt zu halten, schien ihm als das beste Mittel, nach seiner Art zu leben.

Man kann sich keine Vorstellung von all den Zuborkommenheiten machen, die er für seine Frau während der Reise hatte. Die Liebe, welche nur von dem Besitze lebt, ist umso lebhafter, wenn der geliebte Gegenstand immer um Euch ist, und dies ist der Grund, warum Verliebte stets allein zu sein wünschen. Im gewöhnlichen Leben gehört Euch eine Frau niemals an; wenn sie ihrer Familie, ihren Freunden, der Welt Das giebt was ihnen gebührt, bleibt für den Gemahl oder den Liebhaber nur sehr wenig übrig.

(Fortsetzung folgt.)

Verantwortlicher Redakteur: Jean qui rit.

Verlag von Gustav Grimm in Budapest.

# Pikante Lectüre!

Im Verlage von G. Grimm in Budapest sind erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Die Memoiren der Cora Pearl. Von ihr selbst. Preis 1 fl. oder 2 Mark.

## Illustrierte Ausgaben in hochfeiner Ausstattung:

(Band I.) **Verbotene Früchte.** Von einem schönen Mädchen.  
Preis 1 fl. 50 kr. oder 2 Mark 50 Pf.

( „ II.) **Colle Geschichten.** Von einem schönen Mädchen.  
Preis 1 fl. 50 kr. oder 2 Mark 50 Pf.

( „ III.) **Auf Irrwegen.** Von Satanello.  
Preis 1 fl. 50 kr. oder 2 Mark 50 Pf.

( „ IV.) **Exotische Pflanzen.** Von Satanello.  
Preis 1 fl. 50 kr. oder 2 Mark 50 Pf.

( „ V.) **Junggesellen-Almanach.** Von H. v. Nachtfalter.  
Preis 1 fl. 50 kr. oder 2 Mark 50 Pf.

(Weitere Bände in Vorbereitung.)

## Der moderne Boccaccio.

Eine Sammlung pikanter und heiterer Erzählungen.

20 Bändchen in eleganter Ausstattung mit je 1 Titelbild.

### Inhalt:

I. Die Probe. — Der glückliche Fischer. — Das Gelübde. — II. Der Hexensabbat. — III. Der Strike der Ehemänner. — Liebesglück. — IV. Wie man den Teufel bändigt. — Hans und Grethe. — V. Der kleine Herzog. — VI. Der Blinde. — VII. Der Kasus des Fräulein Susanne. — VIII. Das Mieder. — Zanina. — IX. Die Tugendwächter. — X. Eine Brautfahrt mit Hindernissen. — XI. Wem gehört der Sohn. — Ohne Schnürleib und ohne Aussteuer. — XII. Der erste Kuß. — Das Elixir. — XIII. Eine Evastochter. — Weder Thiere noch Kinder. — XIV. Liebesunterricht. — XV. Strike der Frauen. — Der Vogel Greif. — XVI. Mein Freund Ulysses. — XVII. Johannistrieb. — XVIII. Der Geprellte. — XIX. Die erste Reise. — XX. Meine Tante Irene.

Preis eines jeden Bändchens 60 kr. ö. W. = 1 Mark.